



Jung und Alt
unter einem Dach

Mit viel
Respekt gegen
Jö-Effekt

Wie schafft man einen respektvollen und gleichwürdigen Generationenaustausch zwischen kleinen Kindern und Senioren und Seniorinnen, der sinnstiftend und für alle bereichern ist? Mit dieser Frage im Gepäck ging die Reise ins schöne Berner Oberland nach Brienz. Barbara Brandt

Ziel war das Chinderhus im Alters- und Pflegeheim Birgli. Das Birgli ist eine Institution, die in der Gegend jeder kennt - auch weit über die Kantonsgrenzen hinaus. Nicole Richner, eine Spielgruppenleiterin aus dem Aargauischen, hörte zum ersten Mal vom Birgli in einer Weiterbildung zum Thema Generationenaustausch des Migros Kulturprozents. Die gelernte Kleinkinderzieherin und Krippeleiterin ist mit der Spielgruppe Schatzkiste im Alters- und Pflegeheim Lärerthus in Rapperswil eingestiegen. «Das wäre mein Traum, ein Kinderhaus nach Birgli-Manier», schwärmt Nicole Richner.

Gut, aber was macht das Besondere am Birgli aus? Ist es die einladende Atmosphäre, die im ganzen Haus herrscht? Oder ist es der blühende Garten mit Spielplatz, von dem aus man einen umwerfenden Blick auf den magisch blauen Briensersee hat? Oder ist es das heimelige Gebäude? Unmittelbar dahinter türmt sich das Rothorn auf. Die Bahnstation liegt quasi um die Ecke. Öffnet diese Umgebung den Geist? Führt sie Menschen unter einem Dach zusammen, die sich Horizonsweiterung wünschen? Hat das Birgli ein Geheimrezept, und wie muss man sich die Generationenbegegnungen überhaupt vorstellen?

Wenig Aufhebens

«Die Seniorinnen und Senioren sind jederzeit im Chinderhus willkommen, auch ohne bestimmten Grund», erklärt die Chinderhusleiterin Susanne Haus. «Es gibt aber auch monatlich wiederkehrende feste Begegnungsstrukturen wie das gemeinsame Singen und Turnen, das die Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses ohnehin besuchen. Wir fragen dann die Kinder, wer ger-

ne daran teilnehmen möchte. Meistens sind es zwei, drei, die sich dafür interessieren.» Ritualisiert ist auch die Begrüssung der neuen Bewohnerinnen und Bewohner im Birgli: Die Kinder überbringen mit der Lernenden ein ausgemaltes Generationenhaus als Geschenk, damit die Neuankömmlinge über das Chinderhus informiert sind und sich willkommen fühlen. Der Austausch der Generationen - und zwar nicht bloss zwischen den Senioren und den Kindern, wie die diplomierte Sozialarbeiterin und Sozialpädagogin ausdrücklich betont - wird also gefördert, aber nicht forciert. Und dies viel unaufgeregter, als gedacht.

Der freie Wille zählt

Will kein Kind turnen gehen, ist das einfach so. Oder fühlt sich eines plötzlich unwohl, darf es auch wieder zurück auf die Gruppe. «Kürzlich gab es eine Situation, da wollte ein Junge unbedingt mit zum Bärenturnen, aber nach zehn Minuten fing er an zu weinen und kam wieder zurück ins Chinderhus. Er hätte mit uns Züni essen können, ging aber zur Garderobe, packte seinen Nuggi und das Nuschi, schritt zur Tür und kehrte zurück zur Turngruppe», berichtet Susanne Haus von einem besonders schönen Erlebnis. Für sie ist klar, dass dies nur möglich war, weil das Kind die Wahl hatte. Diese Freiwilligkeit müsse sein, sonst funktioniere es nicht. Umgekehrt gelte dies auch für die Seniorinnen und Senioren. Es komme durchaus vor, dass die Sing- oder Turnrunde auch derenthalben vorzeitig aufgelöst werde. Der Wille der Kinder und der betagten Menschen ist im Birgli oberstes Gebot.



«Freiwilligkeit muss sein, sonst funktioniert es nicht.»

Singen als Bindeglied

Auch im Lärerthus im Kanton Aargau singen die Seniorinnen und Senioren gemeinsam mit den Spielgruppenkindern. Einfache Lieder aus früheren Zeiten wie Ringelreihen und solche, die heute en vogue sind. Abzählreime dürfen natürlich nicht fehlen. Gemeinsames Singen scheint ein passendes Mittel zu sein, will man zwischen den Generationen Brücken bauen. «Manche Senioren schlafen zwar, bekommen aber auch so etwas mit», ist die Spielgruppenleiterin Nicole Richner überzeugt und glaubt, dass viele Seniorinnen und Senioren das gemeinsame Singen sehr schätzen. «Kaum treten die Kinder in den Raum, gehen die Köpfe hoch, in den Gesichtern erscheint ein Lachen.»

Von Puppenkleidern und Eulen

Wie in Rapperswil gibt es auch in Brienz die strickenden Grossmütter: Im Birgli ist es die 85-jährige Heidi Ernst, die mit Ausdauer und voller Hingabe liebevolle Puppengewänder strickt. Ihre Lieblingsstücke seien die Mützen und Jacken. Mit den Pullovern tue sie

Lesen Sie weiter auf Seite 6.

«Kaum treten die Kinder in den Raum, gehen die Köpfe hoch, in den Gesichtern erscheint ein Lachen.»

sich etwas schwerer, weil das Vernähen knifflig sei, erklärt die Seniorin mit den roten Backen und fährt in schönstem Berndeutsch weiter: «Lisme isch für mig e Therapie, wenn e kei Lismäte ume wäri, fülti i mig nöd wohl.»

Im Lazerthus wiederum gehört es zur Tradition, dass die Kinder zum Spielgruppenstart eine Strickeule passend zum Bilderbuch «ich will meine Mami!» bekommen. Dort mündet die Strickerei in einer festlichen Übergabe, in Brienz geschieht sie eher beiläufig, unaufgeregt

wer dort? Manchmal warten die alten Menschen bereits beim Eingang bis die Kinder eintreffen. Im Birgli gibt es einen Herrn, der fast täglich zu Besuch kommt, kurz die Türe öffnet und guten Morgen sagt. Und der Spielplatz im Garten ist der Ort, wo die Kinder auf die Bewohnerinnen und Bewohner stossen, die dort alleine spazieren gehen oder mit Pflegepersonal unterwegs sind.

Spontane Begegnungen

Es sind oft diese Gelegenheiten, bei denen die Kinder auf die Betagten zugehen und Fragen stellen: Wie heisst du? – Was hast du? - Wo wohnst du? Auf diese oder ähnliche Weise entstehen in Brienz wie in Rapperswil spontane Kontakte. «Die Kinder erleben oft Wohlwollen, manchmal aber auch Ablehnung. Stellen sie dazu Fragen, sprechen wir mit ihnen darüber, erklären ihnen kindgerecht, weswegen die alten oder auch kranken Menschen

eben. So haben die Frauen eine sinnvolle Aufgabe, können jemandem eine Freude bereiten – mit einem Geschenk, das es in keinem Laden zu kaufen gibt.

Erlebnisort Altersheim

Die Rapperswiler Spielgruppenkinder gehen einmal pro Jahr auf einen Rundgang durchs Alters- und Pflegeheim und besuchen die Bewohnerinnen und Bewohner. Aber auch unter dem Jahr fasziniert zum Beispiel der Lift. Die Kinder wollen runter und rauf, schauen, was in dem grossen Haus alles an Überraschungen steckt. Wer wohnt da? Und

manchmal schroff reagieren», erzählt Spielgruppenleiterin Nicole Richner und ergänzt: «Das sind alles wertvolle Alltagserfahrungen für die Kinder. Wir beschönigen nichts, wir gehen dem auch nicht aus dem Weg.»

Müssen gibt es nicht

Wer sich unter einem Generationenhaus also vorstellt, dass Menschen unterschiedlichen Alters, allzeit die Köpfe zusammenstecken oder wie auf Albert Ankers Gemälden in fortwährender Idylle zusammenleben, der irrt. Auch sind es gerade in Brienz nicht nur die Kinder

und die Seniorinnen und Senioren, die auf aufeinandertreffen, nein, hier ist das ganze Alterspektrum vertreten: von der Lernenden bis hin zur Mitarbeiterin, die kurz vor der Pensionierung steht. Da sind auch Angestellte aus unterschiedlichen Berufsfeldern anzutreffen: vom pädagogischen Fachpersonal über den Hauswart über den Koch bis hin zum Pflegepersonal. Das Zusammenleben und -arbeiten im Birgli bedeutet: Die Begegnungen finden zwar statt, sind aber nicht alltäglich oder verordnet. Der Vorteil: So werden die Privatsphäre und die Würde aller Beteiligten optimal gewahrt.

Wem was nützt

Freude erlebt man im Aargau wie im Berner Oberland bei allen Beteiligten. Aber was konkret macht diese Begegnungen für die Bewohnerinnen und Bewohner des Birglis so wertvoll? «Während für die Kinder der Austausch mit Gleichaltrigen besonders zentral ist, ist es für die Seniorinnen und Senioren der Kontakt zu Andersaltrigen. Für alte Menschen bedeutet das eine willkommene Abwechslung, die frischen Wind und ein Stück andere Lebendigkeit in ihren Alltag bringt. Sie leben ja nicht zu Hause bei der Familie, wo sie von Grosskindern umgeben sind. Diese Tendenz zeigt sich nicht bloss in den Städten, das ist auch im ländlichen Umfeld so», erklärt die Chinderhusleiterin Susanne Haus.

Fragen über Fragen

Für die Kinder seien es die Gespräche mit den Senioren und Seniorinnen, und die Fragen, die sie stellen können, wovon sie am meisten profitieren würden. Was ein vierjähriges Mädchen bestätigt; sie rede und singe gern mit den alten Menschen, besonders das Lied vom Stern. «Wieso bist du im Rollstuhl? - Wieso schiebst du ein Wägeli vor dir her? - Wieso ist deine Haut dunkel?» Im Birgli lebt auch die im Herzen junggebliebene Josephine Mbugua. Die quirilige Kenianerin, die im Rollstuhl sitzt, ist hellbegeistert. Sie liebt es, wenn ihr die Kinder Fragen stellen und beobachtet gerne, wie sie im Sand einen See graben, Schmetterlinge entdecken, mit dem Dreirad ihre Runden

Josephine Mbugua aus Kenia strahlt mit den Kindern um die Wette.



ziehen. Sie habe bereits in Afrika mit Waisenkindern zu tun gehabt und sechs Jahre lang im Pestalozzi-Dorf in Trogen gearbeitet. Das Leuchten in ihren Augen ist nicht zu übersehen.

Läuft alles rund?

Unaufgeregt, unkompliziert und natürlich erscheint alles, was im Birgli geschieht. Aber halten sich irgendwo auch Knacknüsse versteckt? «Die gibt es auch, aber wenige. Zum Beispiel das gemeinsame «Güetzibacken» zur Weihnachtszeit. Vor meiner Zeit haben das alle zusammen getan, doch plötzlich äusserte das pädagogische Personal Bedenken», erzählt Susanne Haus. Es liegt auf der Hand, die Ansichten darüber, wie sich die fertigen Gebäcke präsentieren sollten, klafften zwischen den Generationen auseinander. Das war beim Grittibänzen backen und Ostereier färben nicht viel anders. Daraus entstand ein Unwohlsein für beide Seiten und für das Team die Frage: Wie gestalten wir diese Aktionen zukünftig anders? Das Problem löste sich fast wie von selbst: Letzten Winter «produzierten» auf der einen Tischseite die Seniorinnen ihre perfekten Guetzli, auf der andern Seite waren die Kinder tätig. Und wer Lust hatte, warf auch mal einen Blick über den Zaun.

Wirkung nach aussen...

Die Frage nach der Nachhaltigkeit der Begegnungen beantwortet Susanne Haus so: «Mir sind keine Beziehungen bekannt, die über das Generationenhaus hinaus oder später weitergepflegt werden, die Kontakte finden hier statt. Das mag auch daran liegen, dass die Kinder nur teilweise ihren Alltag bei uns verbringen. Manche sind einen Halbtage pro Woche hier.» Die Familien wählen das Chinderhus auch nicht, weil sie den Austausch der Generationen suchen. Es ist vielmehr ein ganz pragmatischer Grund: In Brienz gibt es nur diese eine Krippe.

... und Resonanz

Nicole Richner, die Spielgruppenleiterin aus Rupperwil, wird manchmal von Aussenstehenden gefragt, ob die Kinder



Für Kinderhausleiterin Susanne Haus ist Freiwilligkeit die Basis des Generationenaustausches.

Fotos: zvg

keine Angst vor den alten Leuten hätten. Viele fänden es aber toll, dass sie einen Beitrag zum Generationenaustausch leisten. Und wie sieht das in Brienz aus? Die Eltern bedanken sich mehr generell für die schöne Chinderhuszeit, der Kontakt mit den Behörden ist eher bürokratischer Natur und auch aus der Bevölkerung kommt wenig Resonanz. Susanne Haus stösst dafür in ihrem privaten Umfeld hin und wieder auf Interesse für das Konzept Generationenhaus.

Zukunftsfragen und...

Urgrosseltern, Grosseltern, Eltern, Kinder: Solidarität zwischen den Generationen erscheint erstrebenswert. Ist das Konzept Generationenhaus wegweisend für die Generationenbeziehungen, die im starken Wandel begriffen sind? Generationen leben heute, wenn auch nicht unter einem Dach, länger zusammen als früher. Laut Bundesamt für Statistik stieg seit 1900 die Lebenserwartung von 46 auf 81 Jahre für Männer und von 48 auf 85 Jahre für Frauen. Wir Schweizer und Schweizerinnen leben heute also fast doppelt so lange wie noch vor gut hundert Jahren.

Laut den aktuellen Hypothesen des BFS wird die Bevölkerung in der Schweiz in den nächsten 30 Jahren markant rasch altern, denn die geburtenstärksten Babyboomer kommen allmählich

ins Rentenalter. Dass dieses Szenario der jüngeren, viel geburtenstärkeren Generation auch Kopfzerbrechen bereitet, leuchtet ein. Es ist ihnen nicht zu verdenken, dass sie sich Fragen stellen: Wer übernimmt die Kosten? Wer sorgt für die ältere Generation? Was haben wir selbst zu erwarten?

... Potenziale

Das Zusammenleben der Generationen muss immer wieder aufs Neue ausgehandelt und definiert werden. Die Solidarität ebenso. Und bei den Prognosen zukünftig wohl eher mehr als weniger. Die Schweizerische Vereinigung der Elternorganisationen SVEO gibt den Generationenbeziehungen aber gute Noten: Heute sei etliches besser als früher. In den letzten Jahren sind viele Projekte entstanden, die Menschen verschiedener Generationen zusammenführen. Deswegen hier unser Plädoyer für noch mehr Spielgruppen und Kindertagesstätten in Alters- und Pflegeheimen!

Der Klick zu mehr Infos:

- Chinderhus Brienz, Schwanderstrasse 22, 3855 Brienz, www.chinderhus-brienz.ch
- Alters- und Pflegeheim Birgli: www.altersheim-birgli.ch
- Spielgruppe Schatzkiste, www.spielgruppe-schatzchische.ch
- Alters- und Pflegeheim Lärerthus, Rupperwil, www.laenzertus.ch